

OKTOBER | 2016

MOERSER MONAT



Erich Pausewang

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die meisten von Ihnen werden sich fragen: Wer ist denn dieser Erich Pausewang auf der Titelseite? Er ist einer der Moerser, deren Leben die Nationalsozialisten als unwert erachtet haben. Und dessen Leben sie deshalb vernichteten. Moerser Heimatforscher nehmen sich jetzt erstmals des traurigen Kapitels „Euthanasie“ an – besser spät als nie.

Erich Pausewang war der Patenonkel von Fritz Pausewang aus Meerbeck. Unser Autor Rainer Weichert hat mit Fritz Pausewang gesprochen und dessen Erinnerungen an seinen Onkel notiert. Weicherts Bericht ordnet das Schicksal des jungen Mannes (bei seinem Tod war er 36 Jahre alt) ein in die deutsche und die lokale Geschichte der „Euthanasie“ (ab Seite 20).

Der Mensch Erich Pausewang ist fast vergessen. Stellvertretend für etliche andere Moerser, die sein Schicksal teilten, stehen dieses Mal nur sein Name und sein Foto auf unserem Titel.



A handwritten signature in black ink, appearing to be 'SB' with a long horizontal stroke extending to the right.

Stefan Brunn
und das MM-Team



Erich Pausewang (2. Reihe, Zweiter von links) im Kreise seiner Familie.

Aktion T4

GESCHICHTE Was geschah unter den Nationalsozialisten mit Moersern, deren Leben als unwert betrachtet wurde? Neue Recherchen sollen diesen finsternen Teil der Heimatgeschichte erhellen. Von Rainer Weichert

Euthanasie“ ist ein Tabu, ein Thema zum Totschweigen und eines zum Niemals-Vergessen. Unter dem rassistischen Euphemismus eines „Schönen Todes“ oder eines „Gnadentodes“ wurde unter den Nationalsozialisten Leben ausgelöscht, wurden seelisch Kranke zu Todgeweihten. Art und Umfang dieser Bürokratie des Grauens drängen nach Aufarbeitung. Jeder achte Deutsche ist direkt oder indirekt mit einem Menschen verwandt, der zwischen 1940 und 1945 ermordet wurde, weil er psychisch krank oder behindert war.

Moers selbst ist kein Ort von „Euthanasie“ gewesen, auch der Niederrhein nicht; doch nicht

wenige Moerser sind ihr fern der Heimat zum Opfer gefallen. Unverdächtigter Ausgangspunkt vor dem Abtransport der Kranken, die Hilfe und Genesung erwarteten, war die Provinzial Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau (heute im Besitz des Landschaftsverbandes Rheinland, LVR). Von hier wurden sie per Bahn an Orte ohne Wiederkehr gebracht. Mindestens 110 Personen aus dem Altkreis Moers gehörten dazu, etwa 30 direkt aus Moers.

Die Zahlen stammen aus Unterlagen der Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau. Bernhard Schmidt von der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Moers und Thomas Ohl vom Verein „Erinnern für die Zukunft“ sind bei Recherchen zum Nationalso-

zialismus auf dieses Thema gestoßen. „Wir beschäftigen uns schon seit über 30 Jahren mit der Aufarbeitung der NS-Zeit, doch das hat uns stark erschreckt“, meint Bernhard Schmidt. Die Arbeiten seien auch noch lange nicht abgeschlossen.

Die Meldekarten, hinter denen sich all diese Schicksale verbergen, liegen im Stadtarchiv Moers. „Doch allzu viele, die mit einem Sterbedatum versehen sind, gibt es nicht“, schränkt Stadtarchivar Christoph Spilling ein. „Der Rücklauf von Meldekarten, die Todesursache und Sterbeort nennen, beruht auf Zufällen und ist abhängig von Verwaltungsbeamten.“ Meldekarten werden nicht zentral, sondern in verschiedenen Archiven und Personenstandsregistern aufbewahrt. Spilling ist also auf Vermutungen angewiesen: Je höher der Rücklauf von Urkunden von einem Lager ist, desto mehr Tote dürfte es dort gegeben haben. Niemand sei freiwillig dorthin gefahren.

Leuchtet man das Thema genauer aus, fällt das Ausmaß der Täuschung und Manipulation auf. Dem Volk und vor allen den Angehörigen der Getöteten wurde die Wahrheit über die Krankensterben immer verschwiegen. Zwangssterilisation, „Kindereuthanasie“ und schließlich „Euthanasie“, all das war keine Erfindung der Nazis. Derartige Überlegungen und gesetzliche Regelungen hat es schon in den zwanziger Jahren in Kanada und in der Schweiz gegeben. Diskussionen über die Tötung lebensunwerten Lebens haben auch innerhalb der deutschen Ärzteschaft stattgefunden. Überwiegender Tenor: Jeder Mensch soll selbst über sein Leben bestimmen. Doch die Nazis haben diesen Gedanken pervertiert. Sie haben ihn zum Durchsetzen von Rassereinheit und Volksgesundheit missbraucht und zu einer Maschinerie des Todes weiterentwickelt.

Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 war dafür verantwortlich, dass zwischen 1934 und 1945 etwa 400.000 Menschen auch ohne eigene Einwilligung unfruchtbar gemacht wurden. Zwangssterilisation ist ein chirurgischer Eingriff zur Verhütung des Nachwuchses von psychisch Kranken und geistig Behinderten. Dabei sollen über 6.000 Menschen zu Tode gekommen sein. Ein Rundschluss des Ministeriums des Innern vom 16. Oktober 1934 be-



stimmte für das Rheinland und das Saarland eine große Zahl von Krankenanstalten zur Durchführung des chirurgischen Eingriffs im Sinne des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“.

Das Internetportal „Rheinische Geschichte“ des LVR listet die Namen von Krankenhäusern im Regierungsbezirk Düsseldorf auf. An erster Stelle steht die Heil- und Pflgeanstalt Bedburg-Hau, danach die städtischen Krankenhäuser in Velbert, Wesel, Remscheid-Lennep, Neuss und Rheydt sowie das Bethanien-Krankenhaus in Moers und das Bertha-Krankenhaus in Rheinau. Auffällig ist, dass sich Krankenhäuser katholischer Trägerschaft der Teilnahme an den Zwangsmaßnahmen entziehen konnten. Katholische Ärzte waren freilich involviert, bilanziert der Landschaftsverband.

In einer Aufarbeitung dieser Geschehnisse am Beispiel Bedburg-Hau hat der Buchautor Ludwig Hermeler („Die Euthanasie und die späte Unschuld der Psychiater“, Klartext-Verlag) bekanntgemacht, dass die Operationen an 96 Männern und 29 Frauen in der Anstalt Bedburg-Hau von einem Chirurgen namens Zillekens ausgeführt wurden; er war Chefarzt im katholischen St.-Antonius-Hospital in Kleve. 308 solcher Fälle von Zwangssterilisationen zwischen 1935 und 1942 soll es auch im Moerser Krankenhaus Bethanien gegeben haben. So hat es Bernhard Schmidt in „Medicinalia Düsseldorf“-Akten des NRW-Landesarchivs recherchiert. Diese Akten will der frühere VHS-Leiter Schmidt demnächst noch genauer untersuchen.

Stadtarchivar Christoph Spilling, Fritz Pausewang, Bernhard Schmidt, Gisela Pausewang und Historiker Thomas Ohl (v. l.) begutachten Dokumente.

Hier trägst Du mit

Ein Erbkrankter kostet bis zur Erreichung des
60. Lebensjahres im
Durchschnitt 50.000 RM.



Kranke Menschen sind nichts wert – das war die Botschaft dieses und vieler anderer Werbemittel der Nationalsozialisten.

Die **unbeschreiblichen** Verbrechen an hilflosen Menschen trugen die Bezeichnung „Aktion T4“, benannt nach der zentralen Dienststelle an der Berliner Tiergartenstraße 4. Unter „Aktion T4“ ist die systematische Ermordung von Menschen mit geistigen und psychischen Behinderungen mit dem Ziel der Vernichtung lebensunwerten Lebens zu verstehen. Einwände und Proteste aus Richterschaft, katholischer Kirche (namentlich durch den Bischof von Münster, Clemens August

Graf von Galen) und von betroffenen Angehörigen führten im August 1941 dazu, dass die „Aktion T4“ per Führerbeschluss eingestellt wurde – zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung. Bis zu diesem Zeitpunkt waren aber bereits 70.000 Menschen ermordet worden. Die Tötung von

Kindern mit „schweren angeborenen Leiden“ wurde zudem fortgesetzt. Ebenso die gezielte Tötung von erwachsenen Behinderten in Heil- und Pflegeanstalten, besser bekannt als „Irrenhäuser“, durch Medikamente und Giftspritzen.

Der große historische Zusammenhang wird an einem lokalen Einzelfall besser nachvollziehbar. Als Auskunftspartner zur Verfügung gestellt haben sich Fritz und Gisela Pausewang aus Meerbeck. Fritz Pausewang, Jahrgang 1930, ist der Neffe seines Patenonkels Erich Richard Pausewang, seine Kindheitserinnerungen gehören zu den wenigen Spuren, die Erich Richard Pausewang hinterlassen hat.

Erich Richard Pausewang, Jahrgang 1904, kam aus Niederschlesien nach Moers, er war Hilfsarbeiter und durfte manchmal auch den Bagger bedienen, bis ihm, so erinnert sich Fritz Pausewang, „so etwas wie Hirnhautentzündung“ attestiert wurde. Vielleicht war Erich Richard Pausewang nur auf der Hilfsschule gewesen, vielleicht war er im Denken etwas langsam, vielleicht war er sogar zwangssterilisiert, sein Neffe weiß es nicht. Fronterfahrung aus dem Ersten Weltkrieg besaß sein Onkel nicht. Hätten traumatische Kriegserfahrungen vorgelegen, so hätten auch diese den Tatbestand der „Euthanasie“ gerechtfertigt. Namen von Ärzten oder medizinischen Einrichtungen in der Kreisstadt Moers, die solche Behandlungen und als Folge davon Einweisungen in Anstalten vorgenommen haben, sind nicht bekannt. Auf jeden Fall kam Pausewang am 27. Juni 1935 zur weiteren Behandlung nach Bedburg-Hau. Ein- oder zweimal hat der damals sechsjährige Fritz Pausewang 1936 seinen Patenonkel in Bedburg-Hau besucht. Wie oft er mit der Bahn in Begleitung seines Vaters dorthin gefahren ist, weiß er nicht mehr. Er fand seinen Patenonkel schweigsam und in sich gekehrt. Zu späteren Besuchen gab es keine Gelegenheit mehr.

Von Bedburg-Hau aus wurden die Patienten in andere Lager verlegt. Das war noch unverdächtig, weil Heer und Marine für ihre Verwundeten zusätzlichen Platz in Lazaretten benötigten. Die Lage verschärfte sich im Februar 1940, als Ärzte und Schreibkräfte für jeden Patienten einen Erhebungsbogen erstellten. Zwischen dem 29.

Was heißt „Euthanasie“ wörtlich?

Der Wortstamm von „Euthanasie“ ist altgriechisch und zerfällt in zwei Teile. „Eu“ bedeutet „Gut“ oder „Schön“, „Thanasie“ ist eine Ableitung von „Thanatos“, was „Tod“ heißt. Also bedeutet „Euthanasie“ „Schöner Tod“. Für den griechischen Philosophen Sokrates war „Euthanasie“ gleichbedeutend mit einer angemessenen Lebensführung, die auf einen würdigen Tod vorzubereiten hilft. In diesem Sinn darf „Euthanasie“, oder moderner: Sterbehilfe, als erwünschtes schönes Lebensende bezeichnet werden. Unter den Nationalsozialisten ist dieser Begriff jedoch pervertiert worden zur Begründung der gewaltsamen Auslöschung unwerten Lebens. Wissenschaftler sind sich heute nicht einig, ob die Schreibweise mit Anführungszeichen notwendig ist – oder wenigstens der Zusatz „sogenannte“ vor dem heiklen Wort stehen sollte. Wir halten die Schreibweise in Anführungszeichen für die angemessenste – sie hält am ehesten im Bewusstsein, dass niemand das Leben anderer Menschen qualifizieren oder vernichten darf.

Februar und dem 8. März wurden 1783 Patienten aus Bedburg-Hau weggeschafft, zum Teil in Begleitung von Pflegepersonal, das noch am Zielort weiter betreute, zum Teil im Angesicht von Tötungsanstalten mit Vergasungsschuppen, wie sich später herausstellen sollte. In einem der zum Ersticken engen Waggons kann auch Erich Pausewang gewesen sein, bevor er in der Landespfleganstalt Brandenburg eingetroffen ist, in der er am 24. April 1940 den Tod gefunden hat. Was in dieser Zeit mit ihm geschehen ist, ist nirgends notiert. Allein seine Sterbeurkunde, ausgestellt und beglaubigt vom Standesamt Brandenburg, liegt vor.

Viele angeblich oder wirklich Kranke kamen nach Grafeneck auf der Schwäbischen Alb. Hier starben 1940, dem zentralen Jahr der „Euthanasie“-Tötungen, etwa 11.000 Menschen durch Kohlenmonoxidgas. Grafeneck war der erste Ort im nationalsozialistischen Deutschland, an dem Menschen systematisch und quasi-industriell ermordet wurden. Die Morde von Grafeneck gehören zu den besonders schrecklichen Verbrechen der Nationalsozialisten. Die Namen der maßgeblichen Tötungsärzte sind bekannt, doch sie tragen Tarnnamen: zum Beispiel „Dr. Klein“ für den ärztlichen Direktor Horst Schumann, der später Lagerarzt im KZ Auschwitz war, „Dr. Jäger“ für dessen Stellvertreter Ernst Baumhard und „Dr. Fleck“ für einen weiteren Stellvertreter, Günther Hennecke.

Während Baumhard und Hennecke während des Krieges starben und sich ein Ermittlungsverfahren somit erübrigte, lag der Fall des ärztlichen Direktors Horst Schumann anders. Er war dem „Spiegel“ 1970 eine intensive Beschäftigung wert. Nach Informationen des Nachrichtenmagazins hat Schumann noch bis 1951 unter richtigem Namen im Ruhrgebiet praktiziert, betreute dann bis 1966 im Sudan und in Ghana Eingeborene und wurde sogar ghanaischer Staatsbürger. Dann jedoch kam er in Untersuchungshaft, blieb dort für vier Jahre, und wurde schließlich einem Frankfurter Schwurgericht vorgeführt. Zu einer Verurteilung kam es jedoch nie, weil der Angeklagte wegen konstanten Bluthochdrucks nicht vernehmungsfähig war und alle Gutachter auf seiner Seite standen. 1972 kam Schumann letztlich wieder auf freien Fuß. Er starb 1983 in Frank-

Religion	Meldungen und Wohnung			
	Datum	Ort	Straße	Nr.
	20/10/25	Wag	Calbeurg	
	29/10/25	Land	Brandenburg	
	16/11/40			

Die Meldekarte von Erich Pausewang verzeichnet sein Todesdatum: den 24. April 1940.

furt. Der Prozess um seine Person verursachte viel Wirbel und bleibt für immer ein dunkler Fleck in der deutschen Justizgeschichte.

Die meisten Opfer der „Euthanasie“, unter ihnen Erich Richard Pausewang, kamen in das „Alte Zuchthaus“ der Stadt Brandenburg an der Havel. Dort, in der Neuendorfer Straße 90c, starb er in seiner „Wohnung“, wie die Sterbeurkunde

Renovieren Sie jetzt!

Fenster & Haustür wechseln lohnt sich sofort!





besuchen Sie unsere Ausstellung

GLAS JANSSEN

Glas • Fenster • Rollläden

Zum Schürmannsgraben 4 • 47441 Moers (Hülsdonk)
☎ (02841) 1720 www.glas-janssen.de



Mehr als 9.000 Menschen aus psychiatrischen Krankenhäusern wurden hier, im Alten Zuchthaus Brandenburg, ermordet.

beschönigend schreibt, im Alter von 35 Jahren, Todesursache: „Erysipel“.

Was klingt wie ein irgendwie normales Leben mit einem durch Krankheit leider zu früh eingetretenen Tod, war dies keineswegs. Hinter der gewöhnlich klingenden Brandenburger Adresse „Neuendorfer Straße 90c“ etwa verbarg sich eine ganz spezielle Baugeschichte. Es handelte sich erst um ein Armenhaus und eine Obdachlosenunterkunft, dann um ein Zuchthaus mit erbärmlichen hygienischen Umständen. Die Adresse gehörte sogar zu den sogenannten frühen Konzentrationslagern (August 1933 bis März 1934). In einer Quelle wird die Zahl der Inhaftierten mit 1.000 bis 1.200 angegeben.

Unter allen frühen Konzentrationslagern war Brandenburg das einzige, das als Tötungsanstalt der „Aktion T4“ unter dem verschleiern Namen „Landespflegeanstalt Brandenburg“ weiterbetrieben wurde. Später wurde es eine Polizeiunterkunft. Bekanntester Häftling war der Schriftsteller, Anarchist und Jude Erich Mühsam, der hier durch eine Giftspritze umgebracht wurde. Zwischen Januar und Oktober 1940 wurden an diesem Ort mehr als 9.000 Menschen planmäßig getötet. Der als „Wohnung“ bezeichnete Sterberaum von Erich Richard Pausewang war vermutlich eine Gaskammer, die als Dusche getarnt war. Die als Todesursache bezeichnete Krankheit „Erysipel“ ist eine ungefährliche Hautentzündung, auch bekannt als Wundrose. An einer Wundrose jedoch stirbt man nicht.

Heute sind die Gebäude an der Neuendorfer Straße abgerissen, längst befinden sich auf dem Gelände die Stadtverwaltung, eine Kindertagesstätte und eine Gedenkstätte.

Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde hat die Opfer und deren Angehörige für das in ihrem Namen im Nationalsozialismus erlittene Leid und Unrecht um Verzeihung gebeten. Viel zu lang sei das Thema verschwiegen, verharmlost und verdrängt worden.

Dokumente zu Moersern Schicksalen gesucht!

Wie Erich Richard Pausewang erging es in Moers Friedrich D. (Lindenstraße), Friedrich G. (Länglingsweg), Johann H. (Kanalstraße), Paul H. (Glücksburger Straße), Ernst W. (Kaiserstraße), Wilhelm K. (Meerbeck) sowie Heinrich J. und Heinrich L.

Da die meisten Angehörigen bislang noch nichts von dem schlimmen Schicksal erfahren haben, soll jedem Opfer ein Gesicht gegeben werden. Bereits am 29. Oktober soll in Moers ein erster Stolperstein für ein „Euthanasie“-Opfer gelegt werden, für die kaum drei Jahre alt gewordene Karin Alt.

Gesucht werden Fotos und Dokumente von Moersern Familien, die ein „Euthanasie“-Opfer zu beklagen haben. Betroffene Bürger können mit der NS-Dokumentationsstelle Kontakt aufnehmen, um zu erfragen, ob hier Forschungsergebnisse über sie vorliegen: bernhard.schmidt@moers.de, ☎ 02841 / 201-728.

Im Frühjahr 2019 zieht die NS-Dokumentationsstelle in das ehemalige Landratsamt am Kastellplatz, das mit städtebaulicher Förderung von 3,35 Mio. Euro einer neuen, überwiegend stadt- und zeitgeschichtlichen, musealen und auch pädagogischen Nutzung zugeführt werden soll.